

Biographie, religiöse

1. Begriff

Umgangssprachlich versteht man unter der *religiösen Biographie* einen Aspekt der Gesamtbio-graphie: Gemeint sind diejenigen Erlebnisse, Begegnungen, Erfahrungen usw., die in einer Lebensgeschichte als im weitesten Sinne religiös bezeichnet werden können (→ Religion). Dabei wird in der religiösen Biographie vielfach auch ein Erklärungsgrund für die spezifische Religiosität eines Menschen gesehen. Z.B. kann ein gespanntes oder distanzierendes Verhältnis zu Kirche dann mit schlechten Erfahrungen in der Kindheit erklärt werden.

Als *religiöse Biographien* können aber auch in religiöser Absicht unternommene (z.T. literarische) Darstellungen (G. Niggel) der eigenen Lebensgeschichte angesehen werden. Hierher gehören auch die Bekehrungsgeschichten, wie sie seit dem Pietismus des 17. Jahrhunderts üblich geworden sind (→ Bekehrung/Berufung). Die *biographische Reflexion von Religion* läßt sich historisch jedoch weiter zurückverfolgen: Schon im Neuen Testament finden sich entsprechende Ansätze (besonders bei Paulus, s. Phil 3), und Augustins »Bekenntnisse« aus dem 4. Jahrhundert gehören zu den Klassikern der religiösen (Auto-)Biographieschreibung. Entsprechende Reflexionen sind auch heute in vielen Autobiographien zu finden (G. Schneider).

Einen eigenen Typus stellt eine Gruppe gegenwärtig stark beachteter Veröffentlichungen dar, die als *autobiographische Religionskritik* beschrieben werden kann (u.a.: T. Moser, F. Zorn, J. Richter). Im Zentrum steht dabei die Reflexion auf die negative, die Lebensgeschichte deformierende Wirkung, die von Religion und religiöser Erziehung ausgegangen sei. Den Maßstab der Kritik liefert ein Konstrukt der gelungenen Lebensgeschichte, deren Verfehlen der Religion zur Last gelegt wird.

Als Gegenstand der *Religionspsychologie* kommen sowohl religiöse Biographien im umgangssprachlichen Sinne als auch literarische Darstellungen in Betracht. In beiden Fällen wird die religiöse Biographie aus der *Außenperspektive* einer psychologischen Theorie rekonstruiert, indem sie über den Einzelfall hinaus mit allgemeinen biographischen Mustern in Verbindung gebracht wird.

Die religiöse Biographie gehört dabei in den Bereich der *individuellen Religion*, die von der *kirchlichen* und der *gesellschaftlichen Religion* (»Zivilreligion«, als einer Art [quasi]religiösen gesellschaftlichen Sinnverortung) zu unterscheiden ist (D. Rössler). Besonders in der Neuzeit treten diese drei Formen der (christlichen) Religion auseinander und bilden ein wechselseitiges Spannungsverhältnis.

Unter *theologischen* Aspekten ist die religiöse Biographie von jeher im Blick auf eine dem Glauben entsprechende Lebensgestaltung von Interesse. In der Gegenwart wird – angesichts der Verselbständigung der individuellen gegenüber der kirchlichen Religion – verstärkt nach religiösen Implikationen autobiographischer Reflexion gefragt (A. Grözinger, H. Luther). Leitend ist hier die Annahme, daß im idealen oder utopischen Gehalt autobiographischer Reflexion auch dort religiöse Fragen z.B. nach letztem Sinn aufbrechen, wo nicht ausdrücklich religiös gedacht wird.

Neuerdings bezieht sich auch die (*historische*) *Sozialforschung* verstärkt auf (religiöse) Biographien. Biographien bilden einerseits eine unersetzliche Quelle für das Verständnis der Alltags- und Sozialgeschichte und werden andererseits aus dem sozialgeschichtlichen Zusammenhang heraus erst verständlich (A. Heller u.a., K. Reuter).

2. Deutungsansätze

Es ist ein kennzeichnendes Merkmal der Biographie, daß sie ganz auf den einzelnen Menschen bezogen ist. Die Lebensgeschichte eines Menschen kann in ihrer Individualität theoretisch und also in allgemeiner Form nicht dargestellt werden. Sie läßt sich nur erzählen. Dennoch enthalten Biographien stets Aspekte, die über den Einzelfall hinausweisen und die sie einer – freilich die Lebensgeschichte nicht erschöpfenden – theoretischen Deutung zugänglich machen. Genauer betrachtet wird auch bei der Erzählung von Lebensgeschichten bereits auf Deutungsmuster zurückgegriffen, die als Vorformen theoretischer Betrachtung angesehen werden können.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts ist die religiöse Biographie zum Gegenstand unterschiedlicher psychologischer Forschungs- und Erklärungsansätze gemacht worden (→ Religionspsychologie). Die *empirische Psychologie* in den USA (S. Hall, E.D. Starbuck, W. James) hat schon um die Jahrhundertwende den Zusammenhang von Lebensgeschichte und Religion bzw. religiöser → Entwicklung aufzuklären versucht. Die *Geisteswissenschaftliche Strukturpsychologie* (E. Spranger) und die *entwicklungspsychologische Tagebuchforschung* (Ch. Bühler) haben in den zwanziger Jahren besonders die Religion des Kindes- und Jugendalters ausgedeutet. In der heutigen Diskussion finden vor allem *psychoanalytische* und *kognitiv-strukturelle* Deutungsansätze Beachtung.

Auf der Grundlage therapeutischer Arbeit hat die *Psychoanalyse* (→ Tiefenpsychologie/Psychoanalyse) besonders die Bedeutung lebensgeschichtlich früher Erfahrungen für die Bildung von Religion herausgearbeitet. Bei S. Freud ist es die ödipale Phase, in deren Verlauf – im Zusammenhang der Über-Ich-Bildung (→ Gewissen) – eine dem realen Vater stets

eng verwandte innere Gottesrepräsentation entsteht. Freud sieht Religion dabei durchweg in der Nähe des Neurotischen. Heutige Untersuchungen verweisen demgegenüber auf frühkindliche Einheitserfahrungen (s. auch → Geburt) als erste Quelle individueller Religion. Am weitesten verbreitet ist das von E.H. Erikson entwickelte Modell des *menschlichen Lebenszyklus* mit seinen acht Lebensaltern: Jedes dieser Lebensalter besitzt religionspsychologische Implikationen. Zusammen bilden sie das Grundmuster einer religiösen Biographie, wobei die religionskritische Spitze weitgehend in den Hintergrund tritt. Mit diesem Modell wird auch eine Brücke zur analytischen Religionspsychologie C.G. Jungs geschlagen, in deren Sicht Religion zur Individuation als lebensgeschichtlicher Aufgabe gehört.

Von hervorgehobener Bedeutung für die religiöse Biographie sind nach Erikson vor allem drei Lebensalter oder – wie Erikson sich ausdrückt – drei »Krisen« (→ Lebenskrisen): Die sich in der *frühen Kindheit* vollziehende *Bildung des Grundvertrauens* schließt Erfahrungen ein, die über den Umgang mit den Eltern oder anderen Bezugspersonen hinaus auf ein absolut vertrauenswürdigen Gegenüber verweisen. Dieser (in der psychologischen Narzißmusdiskussion weiter differenzierte) Verweisungszusammenhang hat auch in der Theologie Beachtung gefunden. – Die mit der *ödipalen Zeit* und der *Gewissensbildung* verbundenen Erfahrungen entsprechen den bereits erwähnten, von Freud geschilderten Zusammenhängen (Über-Ich und Gottesbild). – Schließlich gehöre zur *Adoleszenz* mit der *Identitätsbildung* eine von Sinnfragen bestimmte Phase der religiösen Entwicklung, bei der die sinnhafte Gestaltung der eigenen Biographie im Zentrum steht. Mit A.-M. Rizzuto kann dabei die Grundaufgabe gesunder Entwicklung in einer dem Lebensalter entsprechenden Weiterentwicklung der in früher Kindheit ausgebildeten religiösen Vorstellungen gesehen werden.

Die *kognitiv-strukturelle* Biographieforschung in der Tradition J. Piagets, als deren biographietheoretischer Hauptvertreter J.W. Fowler gelten kann (s. auch F. Oser/P. Gmünder), bezieht sich vor allem auf Zusammenhänge der Sinnkonstruktion. Fowlers Theorie der Glaubensentwicklung ist aus narrativen (erzählenden) Interviews zu Lebensgeschichte, Moral (→ Ethik) und Religion gewonnen. In diesen Interviews können qualitativ sich unterscheidende Muster in der Art und Weise, wie Selbst und Welt gedeutet werden und wie Sinn konstruiert oder gefunden wird, identifiziert werden. Um die qualitative Unterschiedenheit sowie die seines Erachtens – durch logische Implikationsverhältnisse bedingt – nicht umkehrbare Abfolge in der Herausbildung solcher Muster zum Ausdruck zu bringen, bezeichnet Fowler sie als Stufen (*Stufen des → Glaubens*), und zwar im Sinne von Strukturstufen: Sie sind dem Inhalt nach individuell, besitzen in struktureller Hinsicht aber verallgemeinerbaren Charakter. »Glau-

be« wird hier von Anfang an nicht im Sinne einer bestimmten Religion verstanden. Vielmehr wird in einer die Religionen übergreifenden Weise nach der strukturellen Form letzter Überzeugungen oder Lebensorientierungen gefragt.

Fowler unterscheidet folgende, einander im Laufe der Lebensgeschichte ablösende Stufen (wobei alle Stufen ab Stufe 2 auch im Erwachsenenalter noch vorkommen; → Religion):

Stufe des ersten Glaubens (vorsprachlich, Bereich des Grundvertrauens);

Stufe 1: intuitiv-projektiver Glaube (phantasiebestimmt, folgt nicht den Gesetzen der Erwachsenenlogik) (Vorschulalter);

Stufe 2: mythisch-wörtlicher Glaube (wörtliches Verständnis religiöser Aussagen und Symbole, mit der Folge stark anthropomorpher Vorstellungen, mythologisches Weltbild) (etwa ab dem 6. Lebensjahr);

Stufe 3: synthetisch-konventioneller Glaube (Orientierung an Konventionen statt an persönlich-reflektierten Überzeugungen ergibt den synthetischen Charakter dieser Stufe) (etwa ab dem frühen Jugendalter);

Stufe 4: individuierend-reflektierender Glaube (Traditionskritik und Entmythologisierung religiöser Symbole durch Übersetzung in rationale Begriffe, Betonung des Selbst als Ausgangspunkt von Gewißheit) (etwa ab dem späten Jugendalter);

Stufe 5: verbindender Glaube (dialogische Haltung und Offenheit gegenüber unterschiedlichen Traditionen, »zweite Naivität«, Ansätze komplexeren Denkens) (nicht vor dem Erwachsenenalter);

Stufe 6: universalisierender Glaube (Aufhebung der paradoxen Spannungen von Stufe 5 in absoluter Liebe und Gerechtigkeit).

3. Fragen/Probleme

Zu den heute offenen Fragen gehört vor allem das Verhältnis der *unterschiedlichen Deutungsansätze* zueinander, die sowohl kultur- und religionsvergleichend als auch im Blick auf geschlechtsspezifische Unterschiede zu bewährende *Universalität* (allgemeine Geltung) der psychologischen Modelle sowie das Verhältnis der wissenschaftlichen zu den *vor- und außerwissenschaftlichen (Selbst-)Deutungen* des Zusammenhangs von Lebenslauf und Religion.

Besonders die kognitiv-strukturellen Deutungen von religiöser Biographie werden vor allem von psychoanalytischer Seite immer wieder als »einseitig«, »nicht ganzheitlich« usw. kritisiert. Dabei wird jedoch zumeist übersehen, daß *jede* Theorie nur bestimmte Aspekte von Biographie – allgemein formuliert: von Wirklichkeit – erfassen kann. Weiter als die vollständige Ablehnung einer bestimmten Zugangsweise führt

daher die genauere Bestimmung der spezifischen Leistungsfähigkeit sowie der Grenzen einzelner Deutungsansätze. Dabei ergibt sich die Notwendigkeit einer Pluralität möglicher Zugangsweisen, die in einem *mehrperspektivischen Ansatz* zusammengeführt werden können. Besonders im Blick auf die Praxis bleibt die Entscheidung für nur *eine* Theorie in der Regel willkürlich und sollte, anders als in der notwendig spezialisierten Forschung, zugunsten mehrperspektivischer Modelle überwunden werden.

Die in der Religionspsychologie vorherrschenden Deutungen religiöser Biographie gehen auf Untersuchungen zurück, die fast alle im Wirkungsbereich des Christentums und der Westlichen Welt durchgeführt worden sind. Vergleichsdaten z.B. aus dem asiatischen oder afrikanischen Raum stehen kaum zur Verfügung. Soweit für die psychologischen Deutungen *Universalität* beansprucht wird, kann dies daher nur aus allgemein anthropologischen Gründen oder aus der inneren Form der Theorie – etwa durch den Aufweis logischer Implikationsverhältnisse bei einer Entwicklungslogik – heraus geschehen. Beide Annahmen sind jedoch nicht ohne weiteres überzeugend, so daß heute *nicht* von einer kultur- und religionsübergreifenden Geltung solcher Deutungen ausgegangen werden kann.

Eine weitere Grenze der psychologischen Deutungen wird durch die Frage *geschlechtsspezifischer Biographiemuster* bezeichnet. Die Unterschiede zwischen der männlichen und der weiblichen religiösen Biographie (→ Frauen) finden heute zwar große Aufmerksamkeit, sind aber theoretisch und empirisch noch kaum geklärt. Deutlich ist jedoch, daß auch von hier aus Einwände gegen vorschnelle Universalitätsansprüche anzumelden sind.

In neuerer Zeit haben im Zusammenhang der gestiegenen Beachtung des *Narrativen* (erzählende Darstellung) sowie der *Hermeneutik* (Verstehenswissenschaft) sog. naive oder vorwissenschaftliche Deutungen der Lebensgeschichte an Aufmerksamkeit gewonnen. Dabei kommt auch die Frage in den Blick, welches Gewicht der Deutung von Entwicklungsprozessen durch die sich entwickelnden Menschen selbst zukommt. Gegenüber den bewußt aus einer Außenperspektive ansetzenden psychologischen Rekonstruktionen von Lebensgeschichte ist der Hinweis auf die Autorschaft des Subjekts mit seiner Innenperspektive stärker zur Geltung zu bringen: Die Biographie stellt einen Zusammenhang dar, der als (*narrative*) *Konstruktion* erschlossen werden muß. Umgekehrt ist diese Konstruktion aber nicht unabhängig von solchen Bedingungen, die sich nur aus der psychologischen Außenperspektive erfassen lassen. Narrativhermeneutische und religionspsychologische Ansätze müssen daher miteinander verschränkt werden.

4. Praktische Anwendung

Der Zusammenhang von Lebensgeschichte und Religion ist heute weithin bewußt geworden, und vielfach werden daraus auch praktische Konsequenzen gezogen (J. Scharfenberg). Sofern → *Seelsorge, Beratung* und → *Psychotherapie* sich auf die oben beschriebenen psychologischen Ansätze stützen, gehen sie ganz selbstverständlich von entsprechenden Deutungen der religiösen Biographie aus. Dabei spielen die Belastungen von Biographie durch Religion, wie sie in der autobiographischen Religionskritik dargestellt werden, z.T. eine hervorgehobene Rolle. Z.T. wird die seelsorgerliche Aufgabe aber auch weiter gefaßt und als religiöse Interpretation von Lebensgeschichte verstanden (Ch.V. Gerkin).

Auch in *Pädagogik* und *Religionspädagogik* wird der biographische Zusammenhang von Religion zunehmend beachtet, und zwar in der Theoriebildung ebenso wie bei der praktischen Gestaltung von Unterricht (→ *Entwicklung/Erziehung*). Religiöse Erziehung wird dann als Begleitung der religiösen Biographie ausgelegt, und Religionsunterricht wird so gestaltet, daß er auf lebensgeschichtlich bedeutsame Themen oder auf die Lebensgeschichte selbst als Thema bezogen ist (K.E. Nipkow, Fr. Schweitzer).

Religionssoziologisch-gesellschaftlich gesehen gilt die Biographie heute als der Ort, an dem Religion (noch) zu finden ist. Daher wird gefordert, daß die religiöse Biographie als Bezugspunkt *pastoralen Handelns* oder der *Reform von Kirche* verstärkt Beachtung finden soll (J. Matthes).

Literatur

Alheit, Peter: Religion, Kirche und Lebenslauf. Überlegungen zur »Biographisierung« des Religiösen, *Theologia Practica* 21 (1986), 130-143. *Bühler, Charlotte*: Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät, Frankfurt a.M. 1975 (Original-Ausgabe 1921). *Erikson, Erik H.*: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze, Frankfurt a.M. 1973 (engl. Original-Ausgabe 1959). *Ders.*: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel, Stuttgart 1980 (Original-Ausgabe: New York 1968). *Fowler, James W.*: Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit, München 1989 (Original-Ausgabe: Philadelphia 1987). *Ders.*: Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 1991 (Original-Ausgabe: San Francisco 1981). *Fraas, Hans-Jürgen*: Glaube und Identität. Grundlegung einer Didaktik religiöser Lernprozesse, Göttingen 1983. *Freud, Sigmund*: Fragen der Gesellschaft – Ursprünge der Religion, Freud-Studienausgabe hg. von Alexander Mitscherlich u.a., Bd. 9, Frankfurt a.M. 1974. *Gerkin, Charles V.*: The Living Human Document. Re-Visioning Pastoral Counseling in a Hermeneutical Mode, Nashville 1984. *Grözinger, Albrecht*: Seelsorge als Rekonstruktion von Le-

bengeschichte, Wege zum Menschen 38 (1986), 178-188. *Ders./Luther, Henning* (Hgg.): Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion, München 1987. *Heller, Andreas/Weber, Therese/Wiebel-Fanderl, Oliva* (Hgg.): Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Wien – Köln 1990. *Jung, Carl Gustav*: Psychologie und Religion, Jung-Studienausgabe, Olten 1971. *Luther, Henning*: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992. *Matthes, Joachim*: Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte, in: *Ders.* (Hg.): Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance? Konsequenzen aus einer Umfrage, Gelnhausen – Berlin 1975, 83-112. *Moser, Tilmann*: Gottesvergiftung, Frankfurt a.M. 1976. *Niggel, Günther* (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung, Darmstadt 1989. *Nipkow, Karl Ernst*: Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3: Gemeinsam leben und glauben lernen, Gütersloh 1982. *Ders.*: Lebensgeschichte und religiöse Lebenslinie, Jahrbuch der Religionspädagogik 3 (1987), 3-35. *Oser, Fritz/Gmünder, Paul*: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz, Zürich – Köln 1984. *Reuter, Klaus*: Lebensgeschichte und religiöse Sozialisation. Aspekte der Subjektivität in Arbeiterbiographien aus der Zeit der Industrialisierung bis 1914, Bern – New York – Paris 1991. *Richter, Jutta*: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Versuch einer Befreiung, Reinbek 1985. *Rizzuto, Ana-Maria*: The Birth of the Living God. A Psychoanalytical Study, Chicago – London 1979. *Rössler, Dietrich*: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin – New York 1986. *Scharfenberg, Joachim*: Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985. *Schneider, Grete*: Religiöse Erfahrungen in Autobiographien, Verkündigung und Forschung 33 (1988), 3-29. *Schweitzer, Friedrich*: Bekehrung und religiöse Entwicklung. Religionspädagogische Lebenslauforschung zwischen autobiographischer und sozialwissenschaftlicher Konstruktion, in: *Sparn* 1990 (s.u.), 296-314. *Ders.*: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, München ²1991. *Ders.*: Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage, Gütersloh 1992. *Sparn, Walter* (Hg.): Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990. *Spranger, Eduard*: Psychologie des Jugendalters, Leipzig 1925. *Zorn, Fritz*: Mars, München 1977.

Friedrich Schweitzer